Zum Dunant-Jahr

Autor(en): **Christ, Felix / Eschmann, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **87 (1978)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Dunant-Jahr

Die Einführung der Zivilisation

Der 1935 in Düsseldorf geborene und heute in Basel lebende Autor Dieter Forte hat 1970 mit seinem Stück «Martin Luther und Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung» Aufsehen erregt. Sein Schauspiel «Jean Henry Dunant oder Die Einführung der Zivilisation» hat diesen Frühling in Darmstadt eine eher unglückliche Uraufführung erlebt, so dass man nun gespannt ist, wie das dreieinhalbstündige Werk während der nächsten Spielzeit in Basel ankommt.

«Dunant» setzt «Luther» konsequent fort: Die Buchhaltung ist nun endgültig eingeführt. Die Kapitalisten verkünden, dass jetzt endlich die Zivilisation vollendet werden kann. Dagegen meint der Autor, der Fortschritt sei nur ein Vorwand für die Ausbeutung gewesen. Dunant steht im Stück zwischen Besitzenden und Besitzlosen. Er kennt Reichtum ebenso wie Armut und stellt die Fragwürdigkeit, die Grösse und die Ohnmacht der Moral dar.

«Der Text», so erklärt der Verfasser, «beruht auf authentischem Material.» Forte versucht, der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben hat, so nahe wie möglich zu kommen. Ist ihm das gelungen? Stellenweise scheint er einer politischen Schwarzweissmalerei zu verfallen. Einzelne Figuren wie der Bischof, der General, der Bankier oder der Industrielle werden zu Karikaturen. Der Dialog artet zuweilen in ideologische Phrasen aus.

Auf der andern Seite ist das Werk gerade als politisch engagierte antikapitalistische Geschichtsschau äusserst lehrreich. Vielleicht wird die Darstellung in manchen Punkten gerade Henry Dunant gerecht, bei dem sich ja besonders im Alter revolutionäre und sogar anarchistische Sätze finden.

Dunant steht indessen nicht im Mittelpunkt der Handlung. Er «hat zwar die Hauptrolle in diesem Stück, aber er ist nicht der Hauptdarsteller. Hauptdarsteller ist vielmehr die Gesellschaft seiner Zeit, die ihn zugrunde gehen liess», so schreibt Dieter Forte in einem Brief an den Rezensenten vom 12. Januar 1977. «Ich habe nichts gegen Dunant. Wer dürfte überhaupt so vermessen sein. Ich stelle mich ganz auf die Seite Dunants, auf die Seite seiner Menschlichkeit und Barmherzigkeit, und ich habe versucht, ihm mit diesem Stück ein Denkmal zu setzen. Es ist natürlich möglich, dass das nicht jeder auf Anhieb bemerken wird. Es ist vor allem auch kein Stück gegen das Rote Kreuz als Institution, das in meinem Stück nur ganz kurz am Rande einmal auftaucht und eigentlich überhaupt keine Rolle spielt. Denn ich weiss nicht, was man gegen das Rote Kreuz haben könnte. Ich finde es eine gute Einrichtung, und dass das Rote Kreuz die Welt noch nicht in ein barmherziges Paradies verwandelt hat (dies ist ja wohl etwas zugespitzt der Hauptvorwurf), liegt wohl weniger am guten Willen des Roten Kreuzes, sondern eher an den Zuständen dieser Welt. Das Christentum ist bekanntlich etwas älter als das Rote Kreuz, aber es hat auch noch nicht die Kriege aus der Welt geschafft . . .»

Felix Christ

Dieter Forte: *Jean Henry Dunant oder Die Einführung der Zivilisation.* Ein Schauspiel. Collection S.Fischer, Band I, Fischer Verlag Frankfurt am Main, 1978. 157 S.

Als ich Gottvater begegnete

Als Kindergärtler durfte ich im grossen Kronensaal in Rorschach einem Weihnachtsspiel beiwohnen. Es zeigte lebende Bilder aus der heiligen Schrift. Ein Bild ist mir bis auf den heutigen Tag gegenwärtig geblieben: Auf der grossen Kronenbühne sassen auf einer weissen Wolke zwei allerliebste Engelein, die lebhaft ihre Köpfchen bewegten. In ihrer Mitte thronte, in einen kostbaren Mantel gekleidet, Gottvater mit schneeweissen Haaren und einem langen, ebenfalls schneeweissen Vollbart. Ich konnte mich nicht satt sehen an diesem prächtigen Bild. Und als Gottvater mit sonorer Stimme feierlich sprach: «Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe», konnte ich es fast nicht mehr glauben, dass das nur Theater sein sollte.

Es verstrichen Monate. Ich weilte, wie immer in jenen Jahren, bei meiner lieben Grossmutter in den Ferien im schönen Heiden. Als wir eines Tages miteinander Botengänge besorgten, führte uns der Weg die Asylstrasse hinauf am Bezirkskrankenhaus vorbei. Was sah ich da? Auf dem erhöhten Vorplatz des Spitals führte eine Krankenschwester einen alten Herrn im Sonnenschein spazieren. War das ein schöner Anblick! Der alte Herr mit seinem Stock und die liebe Schwester mit ihrem weissen Häubchen! Ich blieb wie erstarrt stehen und sperrte Mund und Augen auf. Ich zupfte die Grossmutter an ihrer langen Schürze und deutete ihr an, sie möge stillestehen. Plötzlich platzte ich heraus: «Du, Grossmama, schau dort, das ist Gottvater!» Die Grossmutter, die von meinem Erlebnis in Rorschach keine Ahnung hatte, schaute ihren kleinen Feriengast verwundert an, wurde aber aus meinem Gerede nicht klug. Ich aber beteuerte: «Ganz sicher, Grossmama, ganz sicher, das ist jetzt der richtige Gottvater und kein Theater! Schau, das schöne weisse Haar und der prachtvolle, schneeweisse Bart.» Die Grossmutter wollte mich beruhigen und erklärte liebevoll: «Nein nein, Häbi, das ist ein alter, kranker Mann, der mit der Schwester spazieren darf.» Der Widerspruch der Grossmutter zwang mich, mir den Mann noch genauer anzusehen. Erst jetzt entdeckte ich, dass er ein schönes Samtkäppchen trug. Gottvater mit einem Samtkäppchen? Ich überlegte mir: Warum soll Gottvater nicht ein Samtkäppchen tragen dürfen? Doch wurde ich unsicher. Auf all den Bildern in den Kirchen und in frommen Büchern sah ich noch nie Gottvater mit einem Käppchen. Die Grossmutter drängte zum Weitergehen, um kein Aufsehen zu erregen, und wir traten den Heimweg ins Hinterbissau an. Auf dem Weg war natürlich meine Begegnung mit dem vermeintlichen Gottvater unser einziges Gesprächsthema. Jetzt erst fand ich Gelegenheit, meiner Grossmutter mein Erlebnis in Rorschach zu erzählen.

Sie lachte aus vollem Herzen und freute sich offensichtlich an meiner regen Phantasie. Sie klärte mich nochmals auf über meinen Irrtum, und ich gab mich geschlagen. Doch auch meine Grossmutter, die doch eine aufgeschlossene Frau war, hatte keine Ahnung, wer dieser alte Herr mit dem schönen Vollbart war. Wenn ich in den folgenden Ferien es richten konnte, benützte ich auf meinen Botengängen mit Vorliebe die Asylstrasse. Ich war jedesmal gespannt, ob ich meinen «Gottvater» nicht wieder entdecken könnte. Und wirklich, es war mir noch ein paarmal vergönnt, diesen alten Herrn zu bewundern.

Als ich nach Jahren im Seminar in der Geschichtsstunde erfuhr, dass Henry Dunant seine letzten Lebensjahre in Heiden verbrachte und ich sein Bild sah, da war das Rätsel gelöst. Mein «Gottvater» von Heiden war kein anderer als der berühmte Gründer des Roten Kreuzes. Gerade mein Jugenderlebnis ist schuld, dass mir heute noch das Bild dieses grossen Wohltäters der Menschheit nach über 70 Jahren so lebendig vor Augen steht! *E. Eschmann (St.Galler Tagblatt)*